

Andrea Bertschi-Kaufmann und Thomas Sommer

Lesen - eine Herausforderung für die Politik

«Beim Lesen kann man sich treiben lassen, als wäre man im Wasser und begäbe sich auf eine Entdeckungsreise zu tausend neuen Geistessphären. Beim Lesen begegnet man Hindernissen, die es zu überwinden gilt. Lesen ist nicht ein Rückzug aus dem Leben, lesen ist leben.»

Pascal Couchepin, Bundesrat, am Salon du livre in Genf, Mai 2003

Lesen und Schreiben - die Eingeweihten wissen es - sind Schlüssel zur Welt. Schriftkompetenzen verschaffen Zugang zu Information und Bildung, sie ermöglichen die Teilnahme an jenen Prozessen der Kommunikation, in denen Bedeutungen geklärt, Abläufe geregelt, Abmachungen getroffen, soziale Prioritäten gesetzt werden, und sie öffnen Räume, in denen Sprache, mit Phantasie belebt und kunstvoll gestaltet, auch einfach nur genossen werden kann. Gut nachvollziehbar ist deshalb das Konzept der internationalen Studie DeSeCo (Definition and Selection of Competences, www.deseco.admin.ch), wonach Lesen zusammen mit weiteren Fähigkeiten als Schlüsselkompetenz definiert wird, als eine bereichsübergreifende Kompetenz, die für die Bewältigung komplexer Anforderungen in verschiedenen zentralen Lebensbereichen notwendig ist, die zum Erfolg der Einzelnen und zur Qualitätsentwicklung der Gesellschaft beiträgt. Eine Gesellschaft, die den Zugang zur Schrift garantiert, kann deshalb als <gerecht> gelten, weil sie damit ein Angebot zur Mitgliedschaft an alle macht. Konkret wird das Versprechen mit der Einrichtung eines Bildungssystems, welches sowohl eine sorgfältige Grundausbildung, als auch (lebenslanges Lernen) vorsieht. Allerdings gilt diese Garantie auf Schriftlichkeit auch in der Schweiz bei weitem nicht lückenlos, nicht für alle. Nicht erst seit der Studie ALL (Adult Literacy and Life Skills Survey) zu den Lesefähigkeiten und zu weiteren Basiskompetenzen von Erwachsenen wissen wir nämlich, dass ein Sechstel der Erwachsenen in unserem Land nicht über jene Grundkompetenzen verfügt, die zur Bewältigung der alltäglichen Informationsvielfalt und zum Weiterlernen notwendig sind.

Kurz zuvor haben die Ergebnisse aus PISA 2003 zu reden gegeben. Jugendliche, die Schweizer Schulen besucht haben, sind zu einem erheblichen Teil ebenfalls von Lese- und Schreibschwierigkeiten betroffen und damit nicht in der Lage, ihr Lernen und Weiterkommen, ihre beruflichen Karrieren selbständig zu gestalten. Aufgrund der verschiedenen Befunde können wir annehmen, dass es sich bei den Betroffenen vorwiegend um Kinder jener Eltern handelt, die ihrerseits keinen Zugang zur Schrift haben: Wer die beiden Studien in ihren möglichen Zusammenhang stellt, trifft also auf eine fatale Kette von Bildungsdefiziten und dem Weitergeben eben dieses Notstands an die eigenen Kinder. Davon betroffen sind nicht nur Immigrantinnen und Immigranten, sondern auch Menschen, die in der Schweiz aufgewachsen und geschult worden sind.

Illettrismus - ein Problem moderner Gesellschaften

<Analphabetismus> tritt in Ländern auf, in denen die Chance auf Erwerb der Lese- und Schreibfertigkeit aufgrund fehlender Unterrichtsangebote erst gar nicht gegeben sind. Er tritt aber auch in Ländern auf, in denen alle Mitglieder der Gesellschaft aufgrund der gesetzlich vorgeschriebenen Schulpflicht sogar zwangsweise das Lesen und Schreiben erlernen müssen oder zumindest gezwungen sind, einen Teil ihrer Lebenszeit für die Erreichung dieses Ziels herzugeben. Der Begriff befriedigt inzwischen nicht mehr, weil das Beherrschen bzw. das Nichtbeherrschen anderer für die Bewältigung des Alltags wichtiger Symbolsysteme, nicht einbezogen sind. Der Begriff <Literalität> und sein Gegenstück <Illettrismus> hingegen sind weiter gefasst und stärker auf jene komplexen Anforderungen gerichtet, die sich den Mitgliedern industrieller Gesellschaften stellen: die Orientierung in der Textvielfalt, die Beschaffung von alltags- und berufsrelevanten Informationen, die Teilhabe an gängigen Formen der Kommunikation. Lesekompetenz ist hier zentral, sie beschränkt sich aber nicht nur auf das Bewältigen gedruckter Texte, sondern ist selbstverständlich auch Voraussetzung zur Nutzung des Computers.

Gerade hier, im Umgang mit den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien verschärfen sich die Unterschiede zwischen den so genannt bildungsnahen und bildungsfernen Schichten noch einmal deutlich. Während die einen Zugang zu allen Informationsquellen haben, ihr Wissen und ihre Kommunikationsmöglichkeiten laufend erweitern, bleiben andere davon ausgeschlossen. Was in der Fachsprache als <Digital Divide> bezeichnet wird, die unterschiedlich guten Zugänge zu den elektronischen Medien in unserer Gesellschaft, ist tatsächlich zugleich auch ein Bildungsgraben.

Was lässt sich aus den Befunden schliessen?

Die neuen Befunde zu den Lesefähigkeiten Erwachsener und jene zu den Kompetenzen der Jugendlichen sind nicht in erster Linie deshalb interessant, weil sie den im Ländervergleich mittelmässigen Stand der Schweizer Bevölkerung nachweisen; diese Tatsache war aus vorhergehenden Studien bereits bekannt. Die Befunde sind interessant, weil sie Zusammenhänge aufzeigen, die zugleich auf die konkreten Problemfelder verweisen:

Sprachliche Integration und kulturelle Anregungen – auch bereits in der Vorschule:

Sprachkompetenz und Lesekompetenz sind zwar nicht dasselbe, aber für ihre jeweilige Weiterentwicklung ist die eine Voraussetzung der anderen. Die Förderung des Spracherwerbs muss deshalb längst vor dem Schuleintritt einsetzen: in den Kinderkrippen, im Kindergarten, in Kultur- und Bildungsangeboten für Familien.

Fördern und Unterstützen von Lernsituationen in der Schule und ausserhalb: Lernprozesse gelingen dann, wenn die daran Beteiligten von den Zielen und von der Wichtigkeit der Inhalte überzeugt sind. Dies gilt besonders für die Leselernprozesse, für den Umgang mit dem komplexen Schriftsystem und der Widerständigkeit von Texten, die sich je nachdem nicht auf Anhieb erschliessen.

Übergang zwischen Schule und Arbeitswelt: Wer im Laufe der Schulzeit nur bescheidene Lesefähigkeiten erreicht und anschliessend das Lesen mehr oder weniger vermeidet, wird nach und nach auch die mühsam aufgebauten Teilfähigkeiten wieder verlieren. Nachobligatorische attraktive Bildungsangebote sind deshalb dringend notwendig, insbesondere für jene Jugendlichen, die aufgrund ihrer entmutigenden Schulerfahrungen meist nur sehr unsichere berufliche Perspektiven haben.

Soziale und berufliche Integration:^^ im Sozial- und Berufsleben integriert, Mitglied von Vereinen oder anderen Gruppierungen ist, hat offensichtlich bessere Chancen, seine Lesefähigkeit zu erhalten und zu erweitern. Umgekehrt ist der Zugang zur Schrift gerade auch Voraussetzung dafür, dass jemand sich soziale Kontakte je überhaupt zutraut. Dieser Zusammenhang erklärt ein Stück weit auch, weshalb unter den Erwachsenen Frauen vom Illettrismus stärker betroffen sind als Männer, während es sich bei den Jugendlichen gerade umgekehrt verhält und Mädchen die besseren und die aktiveren Leserinnen sind. Dringend angezeigt sind deshalb zum einen Programme, mit welchen berufliche Weiterbildung insbesondere auch Frauen leicht zugänglich wird, und zum anderen Einrichtungen, die das Nebeneinander von Berufs- und Familienarbeit erleichtern.

Folgerungen in der gegenwärtigen Diskussion

Massnahmen sind also auf verschiedenen Ebenen angezeigt. Auf ihre Dringlichkeit und auf die Notwendigkeit eines koordinierten Vorgehens weist u.a. das Komitee zur Bekämpfung des Illettrismus der Schweizerischen UNESCO-Kommision in seiner neuen Broschüre «Zugang zum Lesen und Schreiben für alle!» hin (<http://www.unesco.ch>).

Dass breit abgestützte und effektive Massnahmen als Querschnittsaufgaben von Bildungs-, Sozial- und Kulturpolitik verstanden werden müssen, darüber ist man sich in Fachkreisen einig, auch darüber, dass gerade die Betriebe alles Interesse daran haben, die Schriftfähigkeiten von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sichern zu helfen. Der Aufwand lohnt sich auf jeden Fall, und dies nicht nur für die Betroffenen. Die Folgekosten des Illettrismus vermag zwar niemand zu beziffern, sie sind aber mit Sicherheit hoch, vergrössern soziale Klüfte und bedrohen den gesellschaftlichen

Zusammenhalt. Dass dem Thema (bildungs-)politische Priorität zukommt, ist deshalb -zumindest in der öffentlichen Diskussion - unbestritten.

Ausstellung

LeseKUNST - LeseLUST

Nach den Ergebnissen der Pisa-Studien 2000 und 2003 sowie den Resultaten zu den Lesekompetenzen von Erwachsenen im Frühjahr 2005 ist die Lesefähigkeit ein breit diskutiertes Thema. Die Ausstellung «LeseKUNST - LeseLUST» beleuchtet und vertieft einige Aspekte rund um den Prozess des Lesens. Sie zeigt, wie wir Lesen lernen, sie illustriert die breite Palette dessen, was wir lesen. Dazu gehören nicht nur Texte, die auf Buchstaben basieren, sondern auch eine ganze Reihe von weiteren Zeichensystemen. Die Ausstellung wirft einen Blick in die Geschichte des Lesens, auf bevorzugte Leseorte und fragt nach unterschiedlichen Zugängen zum Lesen. Dabei kommen auch Personen zu Wort, für die Lesen nicht mit Lust, sondern mit Frust verbunden ist - Menschen, die kaum oder nicht lesen können. Fachleute aus der Leseforschung erklären, wie es dazu kommt und was man dagegen tun kann. Spontan verbinden wir die Tätigkeit des Lesens mit dem Buch. Doch Bücher - seien dies literarische Werke oder Fachtexte - machen nur einen kleinen Teil dessen aus, was wir täglich an Lesepensen bewältigen. Mittlerweile geht ein grosser Teil unserer Aufmerksamkeit an den Bildschirm des Computers und Lesen wird im World Wide Web zu einem interaktiven Vorgang.

Ausstellungskonzept: Andrea Bertschi-Kaufmann, Christine Felber, Claudia Fischer, Elisabeth Ryter
Gestaltung: Bernet & Schönenberger, Zürich Ort: Ausstellungsraum der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Münsterstrasse 61-63, 3011 Bern 4. November 2005 bis 26. März 2006

Die Ausstellung LeseKUNST-LeseLUST ist als Wanderausstellung konzipiert.

BuchBasel 2006: 5. Mai bis 7. Mai 2006 www.buchbasel.ch

Kantonsbibliothek Solothurn: Juni bis August 2006, www.zbsolothurn.ch

Kantonsbibliothek Aarau: September bis November 2006. www.ag.ch/kantonsbibliothek/

Stadtbibliothek Winterthur. 6. Juni 2007 bis 4. August 2007. www.winbib.ch

Lösungsansätze

Erste Schritte zu einer verbesserten Koordination der Massnahmen, die zur Prävention und zur Bekämpfung des Illettrismus getroffen werden, hat das Bundesamt für Kultur mit der Initiierung eines Schweizerischen Netzwerks Illettrismus eingeleitet. Es führt Institutionen der Lese-, Schreib- und Sprachförderung sowie die dafür massgebliche Forschung zusammen und es erleichtert den Zugang zu den verschiedenen Stellen, die sich mit dem Lesen und Schreiben von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen befassen (s. www.lesenlireleggere.ch). Die Aktivitäten in der Schweiz sind vielfältig und es bestehen viele überzeugende Projekte; u.a.:

«Ich lerne Deutsch fürs Kind», ein Projekt in der Stadt Basel, und verschiedene andere Sprachförderungs- und Integrationsprojekte für Mütter schulpflichtiger Kinder; Leseanimationen für Familien in vielen öffentlichen Bibliotheken, Leseförderung für Jugendliche in Jugendtreffs, arrangiert u.a. von Bi-bliomedia Schweiz; Weiterbildungsangebote für Erwachsene, welche eine Landessprache beherrschen u.a. von den Vereinen Lesen und Schreiben für Erwachsene und Sprachkurse für fremdsprachige Erwachsene in den Volkshochschulen.

Die einzelnen Projekte und Angebote sind wichtig, sie bleiben aber so lange punktuell, als sie nicht alle vom Illettrismus Betroffenen erreichen können; und sie lassen wichtige Fragen offen, wenn sie nicht mit Forschung zu Fragen des Sprachlernens und seinen Bedingungen unterlegt werden. Lesen ist Leben, so hat es der zuständige Bildungsminister Pascal Couchepin formuliert. Dringend ist deshalb ein breites und konzertiertes Programm, welches das Lernziel Lesen auf verschiedenen Ebenen angeht und damit den einzelnen Aktivitäten die notwendige Nachhaltigkeit verleiht.

Prof. Dr. Andrea Bertschi-Kaufmann und Thomas Sommer. Pädagogische Hochschule Aargau Nordwestschweiz, IIWV, Zentrum Lesen. Kasernenstrasse 20, 5000 Aarau. andrea.bertschi@fh-aargau.ch, Tel. 062 832 02 71